

Rezensionen

Helge Stadelmann, Epheserbrief. (Edition C: Bibelkommentare Band 14), Neuhausen-Stuttgart, Hänssler 1993, 290 Seiten, DM 34,80.

Der Autor

Der Autor ist Rektor der Freien Theologischen Akademie in Gießen und Pastor im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden. Das zweite ist allerdings schon eine Tatsache, die weder im Vorwort noch sonst im Kommentar erwähnt wird. Da baptistische Positionen allerdings in der Auslegung immer wieder klar hervorleuchten, wäre gerade dies für den Leser wichtig zu wissen. Überhaupt sollte man bei theologischer Literatur über den geistlich-theologischen Hintergrund des Autors orientiert sein.

Zum Kommentar

Die Einleitungsfragen werden kurz behandelt, wie es dem Format dieser Auslegungsreihe entspricht (zehn Seiten). Der Autor sieht Epheser-, Kolosser- und Philemonbrief als zusammengehörig an. Er begründet dies durch zahlreiche Parallelen zwischen Epheser und Kolosser sowie mit der Tatsache, daß beide Briefe vom selben Boten überbracht werden und die Grußlisten in Kolosser und Philemon gleiche Namen aufweisen. Ferner setzt Stadelmann die Gefangenschaft in Cäsarea als Abfassungsort und -zeit an. Schließlich sieht er in dem Epheserbrief ein Rundschreiben an die Gemeinden Kleinasiens, was die fehlende persönliche Note des Briefes erklären soll und identifiziert diesen mit dem im Kolosserbrief erwähnten Laodizea-Brief. Anlaß ist eine gesetzlich-asketische Irrlehre, die das Leben dieser Gemeinden bedroht. Selbstverständlich argumentiert Stadelmann für die Echtheit aller drei Briefe, hauptsächlich vom unbestrittenen Philemonbrief her.

Das gelingt ihm auch recht überzeugend, doch vermißt der theologisch geschulte Leser den Hinweis auf die Gegenposition, die nur „die bibelkritische Theologie“ genannt wird. Wer sind die Autoren, wo kann man ihre Position nachlesen, was sind ihre Argumente? – Das wird nicht gesagt. In diesem ganzen Kommentar fehlen Fußnoten und Anmerkungen, was den Eindruck hinterläßt, daß hier nicht diskutiert werden soll. Auch ein Stichwortregister,

Literaturverzeichnis usw. sind nicht zu finden. Doch dazu unten mehr.

Stadelmann teilt den Brief in zwei Hauptteile. Kapitel 1-3 bezeichnet er als *lehrhaften*, Kapitel 4-6 entsprechend als *praktischen* Teil.

Der *lehrhafte* Teil wird unterteilt in Briefeingang, Anbetung, die Gemeinde aus Heiden und Juden als heilsgeschichtliches Ereignis und einen Gebetsbericht des Paulus. Die Thematik, wie durch das Heilshandeln Gottes in der Gemeinde die Feindschaft zwischen Juden und Heiden beseitigt wurde, wird von Stadelmann sehr intensiv behandelt. Er stellt sich hier auch dem Problem, wie denn dieses „Geheimnis“ uns heute etwas sagen kann, wozu ihm gute Anregungen gelingen. Es geht Stadelmann um das Wesen der Gemeinde, wie es vom Epheserbrief her beleuchtet wird. Hier ist seine Auslegung auch sehr bekenntnishaft. Deutlich betont er immer wieder die Gemeinde der Gläubigen als die einzige nach diesem Brief mögliche Gemeindeform. Nur sie kann lebendiger Organismus unter dem Haupt Christus sein (S. 70).

Das Thema Taufe wird im zweiten Teil entfaltet. Dieser zweite, der *praktische* Teil, erschien mir wesentlich lesenswerter. Er beginnt gleich mit „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“. In dieser Auslegung zu 4, 1-6 mutet Stadelmann den Lesern baptistische Positionen zu. Immerhin ist es bemerkenswert, daß dies in einem Kommentarwerk geschieht, das bisher vorwiegend von landeskirchlichen Autoren beherrscht wurde und welches ein landeskirchlicher Theologe herausgibt. Man kann Autor, Verlag und Herausgeber nur zu diesem Mut gratulieren, denn der Leserkreis dürfte hauptsächlich im landeskirchlichen Pietismus zu suchen sein. Solche Offenheit, wenn sie häufiger gezeigt würde, könnte den Weg zur Einheit, von der der Epheserbrief redet, erleichtern.

Es schließt sich die Darstellung der Gaben (4, 1-6) an, die der Gemeinde zur Auferbauung gegeben sind. Überzeugend ist die Argumentation gegen eine Fortdauer des Aposteldienstes, interessant die Position zum Prophetendienst. In 2, 20 wurde „Propheten“ auf das Alte Testament bezogen, hier auf die Propheten der neutestamentlichen Gemeinde. Ihr Dienst soll, da sie im Gegensatz zu den AT-Propheten kein autoritatives Gotteswort verkündigen, fortauern. Die Argumentation überzeugt jedoch nicht völlig. Warum soll in 2, 20 nicht auch von Gemeindepropheten die Rede sein? Es wird Anregung zum gabenorientierten Gemeindeaufbau

geboten, wenn auch der Schwerpunkt hier beim inneren Aufbau durch Lehre gesehen wird, was eine Engführung sein könnte (aber die hat ja vor allem der Brief selbst).

War im ersten Teil davon die Rede, daß auch die Heiligung Gottes Werk aus Gnade ist, so wird nun im folgenden entfaltet, wie die Heiligung konkret das Leben verändert. Damit wird natürlich auch gesagt, was die Christen konkret tun sollen und was nicht. Stadelmann löst das Paradoxon vom Aspekt der Berufung her auf. Was wir sein sollen, sind wir schon in Christus. Wir sollen aber jetzt dieser Berufung, in der uns das neue Leben geschenkt wird, würdig leben. Diese „Einleitung zur Ethik“ ist sehr lesenswert. Unter diesem Aspekt wird nun der Rest des Briefes ausgelegt. Auch die Haus tafeln (ab 5, 22) werden unter diesem Aspekt gesehen. Sehr hilfreich sind dabei die Erläuterungen zum Verhältnis von Mann und Frau in der Ehe, besonders weil hier einer gegen Patriarchalismus spricht, der nicht im Verdacht steht, biblische Botschaft verkürzen zu wollen. Den eigentlichen Intentionen des Paulus wird gut nachgespürt und die ganze Thematik wird auf dem Hintergrund der damaligen Gesellschaft gesehen. Dieser Abschnitt ist hilfreich für Seelsorger, die in ihrer Gemeinde „Problemfälle“ haben, die sich unreflektiert auf 5, 22 berufen. Ebenso wird am Verhältnis von Sklaven und Herren das Neue herausgehoben. Hier und bei 4, 11 geht Stadelmann übrigens auf die Frage des Lehramtes der Frau in der Gemeinde ein. Auch ansonsten finden sich in der Auslegung immer wieder aktuelle Bezüge.

Die Auslegung der „geistlichen Waffenrüstung“ (6, 10-20) sieht den Zusammenhang mit Gebet und Fürbitte und verzichtet auf allegorische Auslegung, die ja bei diesem Thema sonst sehr verbreitet ist (siehe Larry Lea, „Nicht mit Fleisch und Blut“, WdL Remscheid, 1990 sowie zahlreiche Schriften und Kassetten der sogenannten „Geistlichen Kampfführung“ und der „Fürbitter für Deutschland“). Hier ist die Nüchternheit des Kommentators wohl tuend und seine Ausführung für den Seelsorger hilfreich. Die Auslegung der Grüße beschließt das Werk.

Was bietet der Kommentar dem Benutzer?

Er bietet in der Auslegung vor allem historische Hintergrundinformation, wobei allerdings die Quellen nicht genannt werden. Ferner bietet er dem des Griechischen nicht mächtigen Leser eine genaue Übersetzung, die versucht,

die griechische Satzstruktur genau nachzuzeichnen, was in der Auslegung auch erklärt wird und sogar fruchtbare Aspekte für die eigene Predigtarbeit abwerfen kann. Die Übersetzung scheut auch neue deutsche Wörter nicht (z. B. „positiv“ statt „gutwillig“ in 6, 7). Diese Arbeit am Text, die auch den ungeschulten Leser dem Denken des Paulus näherbringt, gehört ohne Zweifel zu den Stärken des Kommentars. Ebenso die Anleitungen zur Bibelarbeit, die ja das besondere Kennzeichen dieser Auslegungsreihe sind. Zu jedem behandelten Abschnitt wird nach der Auslegung ein Bibelarbeitsvorschlag angeboten. Insgesamt sind es 27, was also für ein gutes halbes Jahr Bibelstunden- oder Predigtthemen bieten würde. Die Länge der behandelten Texte ist jedoch sehr unterschiedlich. In der Tendenz neigen die Vorschläge Stadelmanns mehr dazu, Predigtkonzepte zu sein. Als Leitfäden fürs Gespräch eignen sie sich meiner Ansicht nach weniger.

Was der Kommentar leider nicht bietet, wurde oben schon gesagt, und gerade das macht das Lesen manchmal schwer. Ist die ohnehin schon sehr lang geratene Erörterung des Themas „Heiden – Juden“ schon schwer zu übertragen, so kann man an anderen Stellen das behandelte Problem gar nicht nachvollziehen, weil einem die Informationen fehlen. Dadurch aber entsteht der Eindruck, der Autor schreibt hier nur für sich. So schreibt er zum Beispiel zu 2, 19: „Manche Ausleger meinen, daß mit den Heiligen die Engel gemeint seien.“ Dann werden einige Qumran-Stellen angeführt, die diese Ausleger benutzen, anschließend wird die Ansicht kurz verneint. Wer sind die „Ausleger“? Wie begründen sie ihre Positionen? Warum verwenden sie diese Stellen? Sind ihre Ausführungen plausibel? Wenn sie es nicht sind, ist zu erwarten, daß der „normale“ Bibelleser zu der oben beschriebenen Position kommt? Meiner Ansicht nach nicht und damit ist auch diese Erörterung im Kommentar eigentlich überflüssig. Solange das Problem nicht konkreter benannt wird, wird eine Frage erläutert, die sich sonst niemand gestellt hätte. Das führt mich zum letzten Punkt dieser Rezension:

Braucht man diesen Kommentar?

Er kann dem Prediger eine echte Hilfe sein zur Textmeditation und beim Schreiben des Predigtentwurfs. Manche Hintergrundinformation wird sich auch später als Beispiel in der Verkündigung verwerten lassen. Sie führt den Bi-

bellester in ein tieferes Verständnis des Textes. Trotz der guten Bibelarbeitshilfen, die eine Besonderheit dieses Werkes sind, komme ich jedoch zu dem Schluß: Wer diesen Kommentar hat, kann getrost auf alle anderen bibeltreuen Auslegungen (von der Wuppertaler Studienbibel bis zum Dillenburger „Was die Bibel lehrt“) verzichten. Wer aber die anderen schon hat, braucht sich auch nicht mehr unbedingt diesen Kommentar zu kaufen. Das ist jedoch nicht dem Autor anzulasten.

In der Einleitung seines Matthäus-Kommentars hat der Herausgeber der Reihe (Gerhard Maier) darauf hingewiesen, daß diese Reihe kein wissenschaftliches Kommentarwerk sein möchte. Schade eigentlich. Helge Stadelmann spürt man auf jeder Seite ab, daß er den Sprung von der Auslegung zum wissenschaftlichen Kommentar machen möchte, aber er darf (leider) nicht. Das würde den Rahmen dieser Auslegungsreihe sprengen.

Deswegen muß ich fragen: Brauchen wir dieses Kommentarwerk? Ich kann das Nein nur für mich persönlich geben. Aber wir brauchen dringend etwas anderes, und dazu scheint der Autor dieses Kommentars durchaus in der Lage. Und andere sind es sicher auch. Wir brauchen einen historisch-biblichen Kommentar deutscher Exegeten (keine weiteren Übersetzungen der Marke „Hänssler“) auf wissenschaftlichem Niveau, der sich mit den Ergebnissen der bibelkritischen Forschung offen auseinandersetzt. Dazu gehört die faire Darstellung dieser Ergebnisse und ihre ausführliche Widerlegung mit der eigenen Methode. Diese Arbeit ist aber nicht schon geleistet, wenn man bibeltreue Positionen nur fleißig behauptet und hier und da eine Argumentationshilfe beisteuert. Diese Arbeit aber wäre es, die um der Sache des Wortes Gottes Willen geleistet werden müßte. Auf solche Kommentare warte ich als Pastor!

Matthias Ebeling
Erich-Mühsam-Straße 21
16225 Eberswalde

Spangenberg, Volker, Herrlichkeit des Neuen Bundes. Die Bestimmung des biblischen Begriffs der „Herrlichkeit“ bei Hans Urs von Balthasar. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1993. Hrsg. in „Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Reihe 2; 55“, VII + 280 Seiten, DM 98,00.

Hans Urs von Balthasar (1905-1988) gehört nicht zu den Theologen dieses Jahrhunderts, die sich in eine der „Schubladen“ unserer überschichtshungrigen Lehr-Theologie einordnen ließen. Abgesehen davon, daß er – unter Protestanten – nicht eben heftig studiert wird, bietet sich auch sein Werk der kursorischen Lektüre nicht gerade an. Seine Gedanken wie auch seine Sprache widersetzen sich dem, der in *rebus theologicis* vor allem eines will: Auskunft. Hier verweigert sich v. Balthasar dem Leser. Er will meditiert werden, in kontemplativer Exegese. Sein Hauptwerk, die theologische Trilogie, umfaßt 15 gewichtige Bände in drei Gruppen: Herrlichkeit (I-III, 7 Bände, Theodramatik (I-IV, 5 Bände), Theologik (I-III, 3 Bände) und einen Epilog. Die Dreiteilung folgt damit antiken Vorbild: philosophischer Behandlung des „Schönen“, „Guten“ und „Wahren“. Eindeutig hat hierbei die theologische Ästhetik das Übergewicht, und so ist denn auch Hans Urs v. Balthasar als Theologe der „Herrlichkeit“ weltweit berühmt geworden.

Es erstaunt nun, daß gerade von protestantischer Seite und hier ausgerechnet von einem freikirchlichen Theologen, Volker Spangenberg, die Herausforderung, die das Werk allein an Intellekt und Geduld stellt, angenommen wurde. Der Autor, Jahrgang 1955, langjähriger Assistent Eberhard Jüngels in Tübingen, und heute Pastor der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde in Heidelberg, legt hiermit seine Doktordissertation vor, die 1991 von der Ev.-Theol. Fakultät, Tübingen, angenommen worden war.

Ist es die exegetische „bibelfühlig“ Tradition eines Freikirchlers, die meint, daß bisherige v. Balthasar-Exegeten „die Frage, wie v. Balthasar den biblischen Begriff der ‚Herrlichkeit‘ bestimmt“ (2) hätte, „zu unrecht“ marginalisiert haben? Spangenberg meint nun, diese Fragestellung sei jedoch besonders geeignet, „die Grundstruktur des Werkes ‚Herrlichkeit‘ hervortreten zu lassen“ (ebd.). Dazu wird eine „Konzentration auf die beiden exegetischen Bände der Theologischen Ästhetik notwendig“ (ebd.), mit besonderer Betonung des zweiten,